Die Entlarvung des Karl May.

Das Wesen der Schandpresse und der Schundliteratur steht eigentlich bis zum heutigen Tage noch nicht ganz fest. Ein mehr umschmierter als umschriebener Begriff, läßt er sich je nach Bedarf und Belieben dehnen und erweist sich so als ungemein aufnahmsfähig für all das, was einem zufällig nicht in den Dorfkram paßt. Wo eine Definition versagen könnte, versagt man sich zur Vorsicht die Definition und stellt an ihrer Stelle einen Topf mit verschiebbarem Boden auf, in den man dann alles, was nicht genehm ist, werfen kann.

[...]

Es hätte der Einspännergenossenschaft gar nicht bedurft, um zu erfragen, wieviel die Taxameteruhr eines geläuterten Geschmackes geschlagen hat. Jeder Wasserer am Standplatze der zeitgenössischen Literatur weiß heute Bescheid und es kommt schließlich auf eins heraus, ob einer eine „Fuhr“ oder bloß eine Idee stiehlt. Es mag dahingestellt sein, ob das Stehlen erlaubt und nur das Erwischtwerden verboten ist, schon die primitivste Vorsicht macht es zur Pflicht, die kurze Zwischenpause zu benützen und auf Entlarvungen auszugehen, ehe man selbst entlarvt ist. Das alte Vexierbild, das man sich bei uns einzulegen sucht: Man ruft „Aufhalten“! und will nur selbst das Freie gewinnen; man schreit „Diebe und Mörder!“, aber weder ein Dieb noch ein Mörder ist da und in der allgemeinen Verwirrung zieht der Kundige das Geldbörsel aus der Tasche eines Verfolgungssüchtigen. Herr Lippowitz[1] z. B. ist ein durchaus erfahrener Mann und wie er sein Diebsgeschäft versteht, macht’s ihm nicht leicht ein zweiter nach. Er hält streng auf Zucht und Ordnung in einem fremden Haus und geht es in seinem eigenen uns etwas doch zu bunt zu, entschädigt uns reichlich das rührsame Bild einer Verträglichkeit, in der zwei Seelen, dicht aneinander geschmiegt, in einer Brust wohnen. Die eine nimmt die berechtigten Interessen der Öffentlichkeit, die andere die rein privaten wahr und man könnte sich damit zufrieden geben, wenn man nicht noch eine dritte Wahrnehmung machte, daß nämlich die berechtigten Interessen eines „geborenen Verbrechers“ von einem geborenen Ehrenmann nicht genügend wahrgenommen werden. Um nur unliebsamen Zweideutigkeiten entgegenzutreten: Karl May ist der geborene Verbrecher, Herr Lippowitz der geborene Ehrenmann, dem der Charlottenburger Prozeß mit derartiger Wucht einen Stein von der Niere wälzte, daß „endlich die Blase platzte.“

Aber wir, wir bleiben gesund. Wir erfreuen uns weiter der besten Gesundheit und des guten Herrn Lippowitz und wenn einem Preßhunde die Blase platzt, lassen wir uns ruhig von ihm bepissen. Wir abonnieren eine Zeitung? Die Zeitung bezieht heute uns und schrieb sie ehedem uns zu Gefallen, lesen wir sie heute nach ihrem Geschmacke. Bei täglich zweimaliger Zustellung in die Redaktion haben wir eigentlich für von uns geleistete Statistendienste nicht viel zu zahlen und der Sieg einer gut gemachten Preßsache entschädigt uns zur Genüge. Herr Lippowitz will seine heiligsten Güter wahren und wir machen einen Volksauflauf. Einem erfolgreichen Schriftsteller versucht er ein Abführmittel einzugießen; wir reißen das Maul auf und murmeln Rhabarber!, aber zum Glücke verläßt mich meine Temperatmentlosigkeit nicht und ich gelobe, nicht früher ans Fenster zu treten, bis auch Herr Lippowitz auf offenem Zeitungsmarkte nicht nur erwischt, sondern auch fortgeführt wird.

Aber vorläufig ist Herr Lippowitz noch nicht an der Reihe und deshalb darf er auch die der sittliche Entrüsteten komplettieren. Wie er das besorgt, ist schon an und für sich eine glänzendes Lesekabinettstück und der Vorwurf einer ausgestandenen Strafe, den einer, der noch nicht so weit hält, gegen einen glücklicheren Rivalen erhebt, könnte den zu einer wirksamsten Satire abgeben, wenn nicht die Unsauberkeit der Hände, die uns den Stoff ins Haus liefern, ihn schon vor der Bearbeitung entwertet und das im übrigen feingezeichnete Stilmuster besudelt hätte. Eins aber muß man Herrn Lippowitz entschieden lassen: Wenn die Wahrheit es verlangt, steht er sogar als Zeuge gegen sich selbst auf und es tritt dann der nicht gerade alltägliche Fall ein, daß sich seine Anklagen mit unserem Material, das ihn entlasten soll, vollständig decken. Kommt dabei auch Karl May übler weg, als er es eigentlich verdient, berechtigt diese Härte noch zu keiner Klage. Die Anhaltung eines „Strauchritters“ vollzieht sich eben gewöhnlich unter Hindernissen und haben wir zum Schlusse ihrer gar zwei, dürfen wir nicht mit der Abstattung unseres tiefstgefühlten Dankes an den freiwilligen Verfolger zögern. Freilich, Mißgriffe lassen sich auch da nicht immer verhüten; der „Strauchritter“ muß zuweilen wieder in Freiheit gesetzt werden und bloß der

[1] [Jakob Lippowitz (1865-1934), Herausgeber „Neues Wiener Journal“; vergl. hierzu A-1571 und A-1574]

freiwillige Polizist bleibt in Haft. Oder um deutlicher zu werden: An der Person Mays gemessen, ist Herr Lippowitz der größere literarische Gauner und sein „Halt's in auf!“ nichts anderes als der alte Diebstrick – nur in Leitartikelform.

Ich habe Karl Mays Reiseabenteuer nicht gelesen und kann deshalb seine Schriftstellerqualitäten nicht werten, aber jedenfalls ist er kein Journalist, denn die Räubergeschichten, die er niederschrieb, hat er wirklich erlebt und auch sonst sich gegen die Standesehre vergangen. Man bedenke: Schlichte Marktleute hat er ausgeplündert, aber Bankdirektoren ließ er ungeschoren und hätte er dieses Versäumnis nicht durch ein paar geglückte Rockdiebstähle wettzumachen gesucht, die ganze „Concordia“ müßte heute wie ein Rockmarder gegen ihn aufstehen. Er stiehlt eine goldene Uhr, aber eine goldene Krawattennadel läßt er liegen – ein Redakteur der „Zeit“ hätte ihm niemals die Hand gereicht und höchstens die „Neue Freie Presse“ ihm ihre Pretiosen anvertraut. „Über Diebstahl und Raub gelangt er in die Literatur“! Dem Herrn Buchbinder[2] verschlägt's die Stimme des Gewissens und wenn Herr Lippowitz nicht zum Schlusse doch für die Zuerkennung mildernder Umstände plaidierte, wir müßten, so schwer es auch uns fiele, das „Neue Wiener Journal“ für alle Zeiten abbestellen.

Herr Lippowitz, der immer noch sich reine Hände bewahrt und höchstens seine Schere beschmutzt, niemals ein Plagiat begangen, sondern bloß Originalartikel gestohlen hat, versucht sich nämlich auf „die Triebe hereditärer Belastung“ auszureden, dagegen „alles Talent und alle Bildung, alle Anpassungs- und Aneignungsfähigkeit, soziale Stellung und Rücksichtnahme nicht ausreichen, um moralische Hemmungen zu schaffen, wo die psychologischen Voraussetzungen, Charakteranlage, das Gefühl für Recht und Ehre, für Moral und, in feinerer Differenzierung, für die Sittlichkeit fehlen“. Nun, wir haben bisher an ihm zwar keine Spur von Talent und Bildung, sondern höchstens eine besonders stark ausgeprägte Aneignungsfähigkeit bemerkt, wenn aber wieder uns der Schutz der Jugend gepredigt wird, darf ich ruhig verlangen, daß endlich auch für die Erwachsenen etwas geschehe. „Die Kinder sind das Beste was wir haben“? Schließlich könnten mir sogar die gestohlen werden, ließ uns der Dieb statt ihrer die Erkenntnis zurück, daß die moralische Qualität eines Menschen nichts gegen seine schriftstellerische beweist. Karl May „hat seit einem Menschenalter, Jahr und Jahr, mit schier unerschöpflicher Gestaltungskraft Werk um Werk auf den Markt gebracht und sich die Herzen der Jugend erobert“? „Seine Bücher hatten ihren Ehrenplatz in den Schulbibliotheken und in Lehrer- und Elternkreisen wurde ihnen ein hoher pädagogischer Wert beigemessen“? May „verstand die seltene Kunst, seine jungen Leser zu fesseln, zu unterhalten, ihre Spannung zu erregen und dabei doch zu belehren“? „Die Horazsche Forderung, der Dichter habe zu nützen oder zu ergötzen, ward ihm zum Leitspruch“? „Er modelte sie zu einer literarisch und sittlich höheren Formel um“? Ein Schuljunge könnte die Großen, die sich die plumpe Lyrik einer Raubmörderin bieten lassen, darüber belehren, daß selbst ein homosexueller Lehrer eine gute lateinische Grammatik abfassen kann, ein entdecktes Heilmittel gegen den Krebs selbst aus den schmutzigsten Händen entgegengenommen werden müßte und die Größe Shakespeares sich nicht durch Ausschrotung eines dunklen Punktes in seinem Privatleben abschlachten ließe, aber schauen wir auf die Reinheit von Händen, die uns beschenken, sollten wir um so gründlicher auf die Sauberkeit jener achten, die sich uns bettelnd entgegenstrecken. Es ist wirklich nicht von Belang, „ob einer an seinem Schreibtische in wenigen Tagen eine mehrjährige Weltreise absolviert“. Wessen blühende Phantasie die Reiseliteratur zu durchstreifen versteht, verdient den Vorzug vor der Nüchternheit eines realen Forschers, der die exotische Flora zwar geschaut hat, aber nicht zu beschreiben vermag, zweifelt indes die Schere den wahrhaft glänzenden Rekord einer Feder an, kann man nicht länger mehr an die Unparteilichkeit eines Sittenrichters glauben. Jahrzehnte liegen hinter den Verfehlungen Mays und niemals hätte man seine Vergangenheit ausgegraben, würde nicht seine Gegenwart irgendeinem armseligen Zeitungsschmierer oder Büchersudler so stark auf die Seele gedrückt haben. Mays wahres Verbrechen? Er war „ein Liebling der deutschen Jugend“ geworden, „der den Markt zeitweilig geradezu beherrschte, eine nach Millionen zu zählende Anhängerschaft hatte und keinen zweiten deutschen Jugendschriftsteller aufkommen ließ“. Und deshalb alle Entrüstung, deshalb soll die Kinderstube, die May in Person nie betreten, ausgeräuchert werden. Nur daß ein anderer sich jetzt dort ausstinken kann.

Aus: „Der Skandal“, Wien. Nr. 36, Seite 3-12.

[2] [Bernhard Buchbinder (1849-1922), Schriftsteller und Journalist.]